

zu Hilfe. Als infolge des Anwachsens der Bevölkerung die bisherigen Quellwasserleitungen nicht mehr genügten, widmete Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1835 das Krönungsgeheim der niederösterreichischen Stände zur Anlagung einer neuen der Stadt und den Vorstädten zugute kommenden Wasserleitung mit Benützung der Donau. Wien kam in den Ruf einer großen und angenehmen, von den Fremden gern besuchten Stadt, welche — dem Aussprüche der Reisenden des XVIII. Jahrhunderts zufolge — mit Paris und London wetteiferte. Nur beklagten alle, daß die Straßen zu eng seien, um die Pracht der Paläste und der öffentlichen Gebäude bewundern zu können.

Der kaiserliche Hof übte eine große Anziehungskraft auf die weitesten Kreise. Er genoß seit Leopold I. den Ruf, durch seine vornehme Haltung und seinen Glanz von keinem anderen in Europa übertroffen zu werden. „Wir geben zu“, schreibt Kuchelbecker, „daß anderer großer Potentaten Höfe, vornehmlich der französische, meistens auch sehr zahlreich und daß an selben vielleicht ebensoviele Cavaliers und andere Bediente als an dem kaiserlichen engagirt sind, allein es genießet von solchen zuweilen kaum die Hälfte Gage oder Besoldung, sondern die mehrsten sind mit dem Prädicat zufrieden und trösten sich mit der süßen Hoffnung der survivance und warten mit Geduld, bis die Antecessores Platz machen. Allhier ist es ganz anders.“ Kuchelbecker erzählt nun, daß nicht nur alle im Dienste Stehenden Besoldungen genießen, sondern daß auch die außer demselben Befindlichen bis auf den geringsten Diener herab Pensionen beziehen, daß die Hofwürdenträger dem höchsten und reichsten Adel angehören und einen Stolz darein setzen, durch ihren Prunk das Ansehen des Kaiserhofes zu erhöhen. Der Wiener Hof galt aber auch als eine Schule des vornehmen Adels, in welcher sich dieser seine Sitten aneignen konnte, daher auch die edelsten Familien des In- und Auslandes darnach strebten, daß ihre Kinder in den Hofstaat und in die Armee oder in die Staatsämter aufgenommen würden. Durch dieses Ansehen des kaiserlichen Hofes wurde Wien der Sammelpunkt zahlreicher Fremder aus allen Theilen Europas, eine mächtige Quelle der Wohlhabenheit der Bürger.

Das geistige Leben Wiens, früher so armelig und einseitig, lenkte in freiere, mit den Ideen der Aufklärung im Einklange stehende Bahnen ein. Seit Josef I. und Karl VI. verloren die Jesuiten ihr politisches Übergewicht und kamen mildere religiöse Grundsätze zur Geltung. Maria Theresia, wiewohl selbst fromm und glaubenseifrig, stellte doch die staatlichen Interessen über jene der Kirche; sie erkannte die schädliche Wirkung des Aberglaubens, der Unduldsamkeit der Geistlichkeit und der häufigen Bruderschaftsfeste auf das sociale Leben und trat diesen Erscheinungen entgegen. Aber so tief wurzelte noch der Einfluß der Geistlichkeit, daß solche Bestrebungen anfangs Unzufriedenheit hervorriefen. Selbst die Aufhebung des Ordens der Jesuiten, welche doch vom Papste Clemens XIV. ausging, wurde in einzelnen Kreisen als ein Act der Verfolgung betrachtet, obgleich die